

Das ewige Antlitz

Als ich ein Kind war, starb mein Großvater. Meine Mutter weinte, und ich fühlte, daß Schweres geschehen war. Aber ich wußte nichts vom Tode. Ich hatte den Tod des Tieres gesehen und grübelnd davor gestanden, aber er war mir nichts mehr als ein Aufhören von Bewegung, Freiheit, Tätigkeit, ein abgerissener Faden, Zerschlagensein, Zusammenbruch. Ich bewegte heimlich die toten Glieder, und es schien mir schrecklich, daß sie mir gehorchten, daß kein Widerstand war, keine Abwehr, kein Eigentum gleichsam, daß herrenlos geworden war, was ich in Herrlichkeit fliegen, stürzen, leben gesehen hatte. Aber ich wußte nichts vom Tode.

Wir fuhren zur Beerdigung, im Wagen, durch Wälder, in denen die Vögel sangen. Aber dann führte man mich vor die Leiche und befahl mir zu beten. Und ich sah den Tod. Ich sah eine Blässe der Stirn, die ich nie zuvor gesehen hatte, ich fühlte die Kälte, das Schweigen, das Fernsein, zu dem die Brücke gebrochen war. Ich fühlte die Spaltung der Welt, die ungespalten gewesen war, die Erschütterung der Unerschütterten, den Einsturz eines Hauses, um dessen vertraute warme Dinge ein eisiger Luftstrom aus einer schrecklichen Fremde lautlos brach. Ich erkannte den Tod und in seinem Antlitz erkannte ich zum erstenmal das Leben. Ich stand auf einer Waage und meine Schale stürzte ins Bodenlose, während die Schale des Todes schwindelnd in die Sterne stieg. Aus der Einheit stürzte ich in die Erkenntnis der Zweiheit, in die Erkenntnis der Welt der Vergänglichkeit, der Ewigkeit. Ich wurde ohnmächtig bei dieser Beerdigung, zum einzigen Mal in meinem Leben. Ich hatte Gott gesehen. In dem ersten ewigen Antlitz, das sich mir ohne Abwehr bot, hatte ich Gott gesehen und aufgehört, ein Kind zu sein. Es ist nun alles des Einmaligen entkleidet, der Tod, die Liebe, die Verzweiflung, die Ekstase. Ich habe meine Kleider abgelegt und wieder angezogen, meine Tränen geweint und getrocknet, meine Feuer gelöscht, und wieder entzündet. Ich bin gleich allen anderen ein Haus, durch das die Gäste gehen und ihr Lachen wie ihr Leid ist an meinen Wänden geblieben als ein Nachhall nach dem Schlagen einer Uhr. Ich habe mich gesträubt

Das ewige Antlitz

und gebäumt wie alle, und wie alle bin ich unter das Gesetz getreten, um in des Gesetzes Kreisen zu vollenden. Ich weiß, daß die Ferne kommt, in die wir unaufhörlich stürzen, die Ferne eines Kreises, den wir als Kinder begannen, mit blinden Augen, schuldlos, sündenlos, und an dessen Ausgangspunkt wir vollenden werden, mit dem ewigen Antlitz, in dem die unbestechliche Ernte ruht. Es tut mir gut, vor dem Widerschein dieser kommenden Ferne zu sitzen, vor dem Kaminfeuer eines nächtlichen Hauses, vor einem Wald, den der Herbst entkleidet, vor einem Meer, in das die Sonne sinkt. Aber es ist ein schwacher Abglanz des ewigen Antlitzes, und vor dem Tod zu stehen, ist als ob die Hand dieser Ferne sich leise über die gebrochene Brücke hebe, um unsere Hand zu fassen, hinüber über den großen Kreis, daß die Qual der Rundung erlösche und die Mühe des Ringes zerfalle, damit man das Ewige erkenne "von Angesicht zu Angesicht". Ja, es ist notwendig, daß du Kerzen entzündest über einer toten Stirn. Alles Licht ist unheilig außer ihrem leise suchenden Glanz, weil nur in ihrem Licht sich Tod und Leben sichtbar binden, das Erhaltende, das aus der Verzehrung steigt, das Gereinigte, das über dem Verweslichen schwebt. Und entzünde sie zu beiden Seiten, daß nicht Schatten sich über das Makellose stürzen, daß nicht die Zweiheit teile, was in der Einheit ist. Und dann sitze vor dem ewigen Antlitz, von der Dämmerung des Abends bis an die Dämmerung des Morgens. Schweigen erfüllt das Haus. Es ist nicht das Schweigen der Nacht, des Schlafes, der Sonnenferne. Alle diese Schweigen sind da, wie sie allmählich da sind, aber über ihnen, sie durchdringend, abweisend, auslöschend, ist das große Schweigen, das von diesem Antlitz ausstrahlt auf alle toten Dinge des Raumes, ein beherrschendes, unantastbares, unerbittliches Schweigen.

Du hast dasselbe Antlitz in der Ruhe gesehen, in der Versunkenheit abgewandter Gedanken, im Frieden, im Schlafe. Du hast geglaubt, sein Schweigen zu kennen.

Und nun weißt du, daß dieses Schweigen der Ruhe oder des Schlafes erfüllt war von einem lodernden Leben, wenn du es mit diesem Schweigen vergleichst. Es ist das ewige Schweigen. Es ist herausgehoben aus dem Raum und der Zeit, aus der Vergänglichkeit aller Tage und Nächte, der Freude und des Schmerzes. Die Wände des Raumes stehen um dich, regungslos wie sonst. Die Uhr geht leise unaufhaltsam durch die Zeit wie sonst. Aber du

Das ewige Antlitz

fühlst, daß sie nur für dich da sind, in einer Art von Barmherzigkeit, Grenzen gleichsam, damit dein auseinanderfallendes Leben sich nicht verstreue underspüle in das Grenzenlose. Aber sie sind nicht für das ewige Antlitz da. Dieses Antlitz ist jenseits der Wände und des Uhrenschlagens. Es ruht in dem Zufälligen und Armseligen deines Raumes und deiner Zeit mit einer Art von gütigem, nachsichtigem Gewähren, wie die Leiche eines Königs, die man vom Schlachtfeld trug, in den Mauern einer armen Dorfkirche ruht, während das königliche Angesicht schon der Ewigkeit gehört, den Völkern, der Geschichte, Gott.

Aber indem du seine Ferne fühlst, die eine größere Ferne ist als die der Wolken, der Winde, der Gestirne, fühlst du mit dem Abwehrenden der Ferne das Abwehrende eines Abstandes, der keine irdische Majestät besitzt. Du kannst deine Hand auf die Kühle der toten Hand legen, deine Lippen auf die Kühle der toten Lippen und du kannst dazu flüstern: "Mein Geliebtes ..." Aber du irrst. Du irrst aus dem Irrtum deines Raumes und deiner Zeit, deiner Wünsche, Träume und Tränen. Es ist nicht dein, in keiner, auch nicht der bescheidensten, barmherzigsten Hinsicht. Es hat aufgehört dein zu sein. Es ist hinübergangen über das Dunkel einer Brücke und hat die Brücke zerbrochen hinter sich und ist in das Seinige gegangen, das niemandem angehört als sich selbst und seiner eigenen Ewigkeit. Es ist "aus dem Leben" gegangen, und vielleicht begreifst du vor dieser Abwehr den tiefen, ja den zermalmenden Sinn dieses Wortes deiner armen Sprache.

Aber vielleicht begreifst du nun auch den Abgrund, der zwischen jenem Schweigen und deinen lebendigen Augen sich unübersteiglich dehnt. Vielleicht erkennst du, daß dieses Antlitz ewig ist, weil es vollendet hat. Liebtest du nicht von der Vollendung bisher zu sprechen, einer Arbeit, einer Lebensaufgabe? Armer Tor, du glaubtest die Körner deiner Ernte in deiner Hand zu wägen, und es waren Körner der Saat, des Kreislaufes, der Verwandlung, und Spreu flog aus deiner Hand und Unkraut und Vergängliches. Hier aber ist die Ernte, die deinen Augen zu sehen vergönnt ist. Das ewige Antlitz, weil es das Antlitz der Ernte ist. "Als ob es schlafe", pflegen wir zu sagen und tasten mit irdischen Worten an das Unirdische. Schlaf ist Entspannung, aber Tod ist Lösung, Ablösung, Vollendung. Du kanntest diese Stirn, ihr Leuchten, ihre Verdüsterung, die Schatten ihrer Sorgen. Es scheint dir dieselbe Stirn, aber es ist eine andere. Die Spuren aller Tage und Nächte sind fortge-

Das ewige Antlitz

wischt von ihrer sichtbaren Form und unter der Löschung des Sichtbaren ist plötzlich das Unsichtbare erschienen: Die Ernte eines Lebens, schmucklos und lautlos aufgestellt auf Gottes schweigendem Feld. Du kanntest diese Augen, die Güte ihres Blickes, den Schimmer ihres Glückes, die Träne ihrer Schmerzen. Aber nun erkennst du "von Angesicht zu Angesicht". Denn erst da die Lider sich geschlossen haben über den Bildern des Raumes und der Zeit, sind die Augen in das Ewige gegangen. Keine Anklage ist in ihrem gebrochenen Blick, kein Bedauern, keine Sehnsucht. Nur eine ferne, sich immer weiter entfernende Stimme, die leidenschaftslos hindurchspricht durch dich: "Was habe ich mit dir zu schaffen?" Aber du kanntest diesen Mund. Sein Lächeln wie das Zucken seiner Schmerzen, seine Küsse, wie sein herbes Sichverschließen. Ja, du kanntest seine zeitliche Form, und nun erkennst du seine Ernte. Gott hat den Vorhang zerrissen über seinem Plan und du siehst hinein in die Werkstatt seiner Hände. Er hat dir enthüllt, was er mit diesem Menschen gewollt hat und du stehst wie Moses vor dem gelobten Lande. Du siehst es zum erstenmal und wirst es nie mehr wiedersehen. Er hat sein Geheimnis verhüllt, und erst der stummgewordene Mund schließt vor dir auf, was keine Sprache, kein Lächeln, keine Hingabe dir aufgeschlossen hat. Er lächelt nicht, er klagt nicht, er schweigt. Vor seinem Schweigen scheint das Schweigen eines Steines mit tausend Zungen zu sprechen, und plötzlich ist dir, als sei der Sinn alles Lebens, aller Ernte, aller Ewigkeit Schweigen und dein Herzschlag sei die unheilige Lästerung einer frechen Störung. Du hältst den Schlag der Uhr an, wobei du siehst, daß deine Hände sich ihrer Unterlassung schämen. Und nun, von dem Aufhören der Bewegung, scheint eine königliche Würde die Wände zu weiten, die Decke, das Haus, als habe das tote Antlitz nun erst den ihm gebührenden Raum, die Erhöhung der Majestät, als sei es nun erst würdig bereitet, sich mit Gott zu besprechen, als mit seinesgleichen.

Aber dann kommt die Stunde, in der die Kerzen verlangen, daß du sie löschest, weil das tote Antlitz verlangt, daß es allein bleibe. Es wünscht die Audienz zu beenden. Es hat genug gewährt. Dein geflüsterter Schmerz gleitet unempfangen an der blassen Stirn vorbei, wie ein Strom, sich teilend an einem Felsen vorbeigleitet. Deine Tränen tropfen an ihrer Abwehr hernieder wie Regentropfen an einem unbewegten Glase. Es will allein bleiben, es will aus der Kindlichkeit deiner Worte und Tränen hinaus in das Unberührte

der Vollendung. Es ist ein Wille, der unmißverständlich aus ihm spricht. Du glaubtest, es sei die Starrheit des Todes, die du gesehen habest, als du in der Dämmerung vor dieses Antlitz tratest, das Unveränderliche, die letzte Form. Aber nun, um die zweite Dämmerung, erkennst du, daß du in deinen Täuschungen gelebt hast auch vor dem Tode. Es starb erst unter deinen Augen, deinen Worten, deinen Tränen. Es hat die Vorhöhe durchschritten, und nun erst ist es im Allerheiligen. Güte schien dir auf ihm zu liegen, ein letztes Lächeln, die Sanftheit des Verstehens. Aber nun, wo du die Kerzen verlöschest, sehr langsam, eine nach der anderen, erkennst du, daß dir alles nur ein Nachklang war, ein letztes Abendrot, eine letzte Güte. Und nun, wo die Gäste fort sind, die Kinder, die Fordernden, kehrt es zu sich selbst zurück, schließt es sich ein in die Einsamkeit seines eigenen Kreises, gewinnt es die unveränderliche, die ewige Form. Aber nun siehst du, daß aller Nachklang deiner Räume und Zeiten erloschen ist und daß eine erschütternde Strenge von der Stirn zu den Lippen zu fließen beginnt, daß sie das Antlitz erobert, Linie um Linie, Falte um Falte, bis sie zur Ruhe kommt, zu einer letzten Entscheidung, einem letzten Gleichgewicht: zu einer Versteinerung einsamen Schmerzes, ohne Wanken, die kein Wort mehr hat, keine Gebärde, nur den Hauch, den die Wasser der Tiefe haben. "Geh nun ... es ist Zeit ..." Vor der letzten Kerze zögerst du. Schon liegen die Schatten unter der toten Stirn, und hinter den Schatten liegt das Dunkel, weit ist das Antlitz fortgegangen seit dem Erlöschen der ersten Kerze, in eine erschütternde Ferne. Die letzte Flamme stirbt, und nun bist du geschieden von ihm für alle Ewigkeit. Du umhüllst es mit einem Tuche, damit es ruhe in sich, du legst noch einmal die Hand auf die kalten Füße, aber du weißt nun, daß es Zeit ist für dich. "Geh nun", sagt der Hauch des Raumes. "Geh nun ... es ist Zeit ..." Und du gehst. In der Türe wendest du dich. Du erkennst, daß nichts mehr dir gehört, nicht der Raum, nicht das Schweigen, nicht eines der vertrauten Dinge. Sie stehen nicht um dich, sie stehen um das ewige Antlitz, das Haus, die Nacht, die Erde. Sie sind ihm verwandter als du. Sie wissen mehr als du. Sie schließen den Kreis um das Königliche, und du gehst über die Schwelle in deine Zeitlichkeit, wie ein Gast zurückkehrt in das Zeitliche und armselig Begrenzte seiner Alltage und Allnächte.

+++ <http://www.ernst-wiechert.de> +++ Bogdan Dumala -> Berlin +++ kontakt@ernst-wiechert.de +++ info@ernst-wiechert.de +++

Das ewige Antlitz

+++ Mit freundlicher Genehmigung der Buchverlage LangenMüller Herbig nymphenburger, München +++ <http://www.herbig.net> +++